

»Manchmal schämt man sich für seine Landsleute ...«

Transnationale vietnamesische Verbrechensnetzwerke in Deutschland

Seit des Zusammenbruchs des Ostblocks und der deutschen Wiedervereinigung hat das organisierte Verbrechen aus Vietnam in Deutschland wie auch in anderen europäischen Staaten Fuß gefasst. In der öffentlichen Wahrnehmung ist der Handel mit unverzollten Zigaretten am stärksten präsent, doch stellt er nur eine Form der illegalen Aktivitäten vietnamesischer Migranten dar.

Olaf Beuchling

Mit einem außerordentlich hohen Gewaltpotenzial und einer breiten Streuung illegaler Aktivitäten stellen transnationale vietnamesische Verbrechensnetzwerke nicht zuletzt auch eine starke Belastung für das soziale Selbstbild und den Integrationsprozess der übrigen Vietnamesen dar.

Ein disparates Integrationsgeschehen

Betrachtet man die sozialstrukturellen Indikatoren, die gemeinhin zur Beschreibung der Integrationsprozesse von Zuwanderergruppen herangezogen werden, stößt man bei Migranten aus Vietnam in Deutschland auf ein Paradox: Einerseits zeigen offizielle Statistiken wie auch sozialwissenschaftliche Studien, dass sich durchaus von einem erfolgreichen Integrationsverlauf vietnamesischer Zuwanderer sprechen lässt. Dies trifft insbesondere auf Personen vietnamesischer Herkunft in den Alten Bundesländern zu, die in den 1970er und 1980er Jahren im Kontext der vietnamesischen Flüchtlingskrise aus der Republik Vietnam geflohen waren, nachdem die Truppen des sozialistischen Nordens den südlichen Landesteil besetzt hatten. Aber auch Vietnamesen, die als Studenten oder Vertragsarbeiter in die DDR gekommen waren und nach der Wende dort verblieben sind,

beginnen in den Neuen Bundesländern heimisch zu werden. Besonders deutlich wird dies im Bildungsbereich, wo Kinder und Jugendliche vietnamesischer Herkunft zu den leistungsstärksten Schülergruppen mit Migrationshintergrund gehören. So liegt in allen Bundesländern der Anteil der Gymnasiasten unter vietnamesischen Schülerinnen und Schülern gleichauf mit dem deutscher Jugendlicher, in manchen Bundesländern sogar darüber (Beuchling 2003; Weiss & Kindelberger (Hrsg.) 2007). Andererseits aber findet man zahlreiche Hinweise, die belegen, dass sich vietnamesische Migranten in Ostdeutschland zu einer der am stärksten kriminalitätsbelasteten Zuwanderergruppen entwickelt haben. Dabei sind weder Pauschalisierungen zur »Ausländerkriminalität« hilfreich, noch ist es gesellschaftlich verantwortbar, entsprechende Phänomene zu tabuisieren oder gar transnationale Verbrechensnetzwerke mittels benachteiligungstheoretischer Apologien zu legitimieren.

Der Anteil der vietnamesischen Staatsangehörigen unter den nichtdeutschen Tatverdächtigen lag in den letzten Jahren mit nur geringer Schwankung bei durchschnittlich 1,7 Prozent. Die polizeiliche Kriminalstatistik notiert für das Berichtsjahr 2007 bundesweit 8.181 vietnamesische Tatverdächtige, womit sie in absoluten Zahlen auf dem zwölften Rang der häufigsten nichtdeutschen Tatverdächtigen standen, was an-



Der Autor lehrt interkulturell- und international-vergleichende Bildungswissenschaft an der Uni Magdeburg und ist zurzeit Gastdozent an der Uni Autònoma de Barcelona. Zahlreiche Publikationen zu vietnamesischen Migranten in Europa.

gesichts ihres Anteils an der ausländischen Bevölkerung eine leichte Überrepräsentation darstellt. Betrachtet man jedoch die Konzentration vietnamesischer Tatverdächtiger und Inhaftierter in den Neuen Bundesländern und in Berlin, erhöht sich der Anteil regional deutlich. 2002 stellten vietnamesische Inhaftierte in Sachsen mit 17,2 Prozent die größte Gruppe der nichtdeutschen Strafgefangenen, ebenso in Sachsen-Anhalt (13,1 Prozent) und Thüringen (11,4 Prozent). Im Berliner Strafvollzug bildeten sie nach türkischen Inhaftierten mit 9,4 Prozent die zweitgrößte Nationalitätengruppe, in Brandenburg lagen sie mit 15,9 Prozent nach polnischen Inhaftierten an zweiter Stelle. In keinem der Alten Bundesländer befindet sich ein auch nur vergleichbar hoher Anteil vietnamesischer Staatsangehöriger in Haft. Die Berliner Kriminalstatistik führt vietnamesische Täter seit Jahren unter den zehn am stärksten auffälligen Nationalitäten, bei den Intensivtätern stehen Personen aus Vietnam an dritter Stelle. Auch in die jährlichen Lageberichte des Bundeskriminalamtes und der Landeskriminalämter zur Organisierten Kriminalität (OK) haben Tätergruppen aus Vietnam Eingang gefunden.

Vietnamesische Netzwerke der organisierten Kriminalität in den Neuen Bundesländern

Die Anfänge der vietnamesischen organisierten Kriminalität in Deutschland reichen in die Wendezeit zurück. Während viele der gekündigten Vertragsarbeiter aus abgewickelten DDR-Betrieben in ihre Heimat zurückgingen, nutzten andere vietnamesische Staatsangehörige die Gunst der Stunde, um mit zu meist gefälschten Papieren und auf illegalen Wegen über Tschechien und andere ost- und mitteleuropäische Staaten nach Deutschland zu gelangen. Der Straßenhandel mit geschmuggelten, unverzollten Zigaretten wurde für viele zum einträglichen Erwerb. Während der Schmuggel primär in den Händen osteuropäischer Gruppierungen lag, konnten vietnamesische Netzwerke die Kontrolle über den Straßenhandel übernehmen. Sie profitierten zum einen von den Einnahmen aus dem lukrativen Verkauf unversteuerter Zigaretten, zum anderen von Schutzgelderpressungen, die bald im großen Stil an der Tagesordnung waren. Zudem begann man, vietnamesische und chinesische Geschäftsleute zu erpressen und verstand es, seinen Forderungen mit massiver Gewalt Nachdruck zu verleihen. Allein in Brandenburg stieg die Zahl der vietnamesischen Tatverdächtigen nach der Wiedervereinigung von 48 Personen im Jahr 1991, auf 1.939 Personen im Jahr 1993 und 2.319 Personen im Jahr 1995. Dem stand zunächst eine verschwindend geringe Zahl von inhaftierten oder rückgeführten Straftätern gegenüber. Im Sommer 1996

befand sich in dem Bundesland kein vietnamesischer Staatsbürger in Abschiebehaft, 29 saßen in Untersuchungshaft und nur elf waren in Strafhaft. Dass zu diesem Zeitpunkt bereits Dutzende Vietnamesen den Kämpfen der konkurrierenden Gruppen zum Opfer gefallen waren, zeigt, wie schwierig es sich für die Ermittler zunächst erwies, Einblick in die oftmals unklaren und nach außen abgeschotteten ethnischen Strukturen zu erhalten.

Eskalierende Gewalt

Eine bis dato nicht gekannte Welle der Gewalt brach in Deutschlands Osten über vietnamesische Migranten zwischen 1991 und 1996 herein. Allein in Berlin wurden 39 vietnamesische Staatsangehörige im Rahmen von Vormachtkämpfen von Landsleuten ermordet. Insgesamt schätzt man, dass deutschlandweit etwa 100 Vietnamesen getötet wurden. Alarmierend waren die Brutalität und die Unverfrorenheit, mit welcher die Taten begangen wurden: Häufig fanden Hinrichtungen vor verängstigten Zeugen auf offener Straße statt, einer zwölfjährigen Berliner Vietnamesin schnitt man in der elterlichen Wohnung die Kehle durch, bei einem Überfall in Berlin-Marzahn wurden gleich sechs gefesselte Mitglieder einer Gruppierung von der Konkurrenz per Kopfschuss exekutiert. Das Morden im Berliner Großraum konnte erst eingedämmt werden, als die 1994 gegründete »Ermittlungsgruppe Vietnam« mit hohem personellen, logistischen und finanziellen Aufwand, intensivem Fahndungsdruck und einem Zeugenschutzprogramm nach und nach die »Mauer des Schweigens« innerhalb der vietnamesischen Migranten aufweichen konnte. Wichtige Rädelsführer der Gruppierungen wurden verhaftet und (trotz manch erstaunlicher juristischer Kapriolen einiger Strafverteidiger) angesichts überwältigender Beweislast verurteilt. Dass die daraufhin erfolgte Auflösung der Ermittlungsgruppe Vietnam vorschnell war, zeigte sich dann unter anderem darin, dass sich bis 1999 vier weitere Morde in Berlin ereignet hatten, die der vietnamesischen organisierten Kriminalität zugeschrieben werden.



Regionale Seilschaften im transnationalen Raum

Hinsichtlich der Organisationsstrukturen der vietnamesischen organisierten Kriminalität haben sich die Kenntnisse der Ermittler seit Anfang der 1990er Jahre deutlich verbessert. Dennoch muss man sich vor Verallgemeinerungen hüten, da sich die vietnamesischen Netzwerke als außerordentlich flexibel erwiesen haben. Unstrittig ist, dass sie im Kontext der vietnamesischen Migration in die Neuen Bundesländer exportiert und dort eine europaweit herausragende Dynamik entwickelt haben. Die verschiedenen, nach außen hin abgeschotteten Netzwerke für organisierte Kriminalität lassen sich in der Regel bestimmten Regionen oder Orten zuordnen, die sich auch auf die Namensgebung der Gruppen niederschlagen können (zum Beispiel Quáng Binh, benannt nach einer mittelvietnamesischen Provinz, oder Nghi Xuân, einem Distrikt im nördlichen Zentralvietnam). Die Mitglieder entstammen einem subkulturell-regionalen Milieu, dessen Nährboden seit der vietnamesischen Unabhängigkeit durch sozialistische Propaganda, Mangelwirtschaft, Krieg, Korruption und Nepotismus bereitet wurde. Die marktwirtschaftliche Öffnung Vietnams bei gleichzeitig begrenztem Zugang zu den begehrten Konsumgütern hat in breiten Bevölkerungsteilen zu einer starken Orientierung an materiellem Besitz und statussignalisierenden Äußerlichkeiten geführt, die kaum mit dem kulturkritisch gern monierten Materialismus der liberalen Marktwirtschaften in Westeuropa zu vergleichen sind. Korruption gehört zum vietnamesischen Alltag, andere zu übervorteilen gilt als Zeichen von Cleverness, als rationale Anpassung an gesellschaftliche Gegebenheiten. Jahrzehnte des Krieges und der Unterdrückung von Religionsgemeinschaften im Norden haben zudem zu einem moralischen Vakuum geführt, für welches das Regime in seiner Widersprüchlichkeit keine Alternative bietet. Ältere Mitglieder vietnamesischer Netzwerke für organisierte Kriminalität entstammen häufig der Armee, auffallend ist aber auch das geringe Alter von vielen Beteiligten. Die Verzögerungen bei der Rücknahme vietnamesischer Straftäter und Illegaler durch die Behörden in Hanoi, die Nichtbeantwortung von polizeilichen Anfragen bei Interpol Hanoi, fingierte Papiere und die unklare Rolle einzelner Botschaftsangehöriger in Berlin legen nahe, dass auch staatliche Akteure von den Netzwerken profitierten beziehungsweise mit ihnen kooperierten, auch wenn es hierbei im Kontext der verstärkten Korruptionsbekämpfung in Vietnam seit einigen Jahren zu Verbesserungen gekommen ist. Ost- und Mitteleuropa spielen als Herkunfts-, Transit- und Rückzugsraum der vietnamesischen organisierten Kriminalität eine wichtige Rolle. Vietnamesi-

sche Hintermänner treten dort nicht selten als seriöse Geschäftsleute, als Besitzer oder Teilhaber von Großhandelsmärkten auf. Deutsche Ermittler gehen in aller Regel von ausgeprägt hierarchischen Binnenstrukturen der Netzwerke aus. Dies mag auf die Gruppierungen zutreffen, mit denen man es in den 1990er Jahren zu tun hatte. Berichte der Ermittlungsbehörden in englischsprachigen Ländern sprechen von eher losen und flexiblen Organisationsstrukturen. Übereinstimmend ist man aber in jedem Fall in der Einschätzung, dass die vietnamesischen Netzwerke für organisierte Kriminalität zu den brutalsten gehören, mit denen man es zu tun hat.

Begrenzte außenpolitische Handlungsfähigkeit

In verschiedenen bilateralen Vereinbarungen versuchte die Bundesregierung, Hanoi zu einer besseren Kooperation bei der Verbrechensbekämpfung zu bewegen. Eine Maßnahme bildete das am 21. Juli 1995 in Berlin unterzeichnete »Abkommen über die Rückübernahme von vietnamesischen Staatsangehörigen« (kurz: Rückführungsabkommen). In ihm wird detailliert und internationalen Standards gemäß festgehalten, dass sich die vietnamesische Seite verpflichtet, ihre Staatsangehörigen ohne gültigen Aufenthaltstitel für Deutschland unabhängig von der Zustimmung dieser Personen zurückzunehmen. Angesichts der in den Folgejahren von der vietnamesischen Seite immer wieder verschleppten Rückführungen merkte Brandenburgs Innenminister Schönbohm laut Presseberichten an, es gehe nicht an, dass mehr Vietnamesen in Deutschland von ihren Landsleuten ermordet werden, als Personen zurückgeführt werden können. Auch wenn man mit dieser Aussage kaum einen Preis für *political correctness* gewinnen wird, bleibt es unzweifelhaft, dass trotz der in diesem Zusammenhang geleisteten Entwicklungshilfe und der Prämien für Remigranten, die Zahl der Vietnamesen in Ostdeutschland nicht wesentlich zurückging und in krassem Missverhältnis zu den Tatverdächtigen stand. Ebenfalls 1995 einigten sich der damalige Bundesinnenminister Kanther und sein vietnamesischer Amtskollege auf ein



Protokoll für ein möglichst zeitnah zu unterzeichnen- des Abkommen über die gemeinsame polizeiliche Verbrechensvorbeugung und -bekämpfung vor allem im Bereich der organisierten Kriminalität. Das weitgehend wirkungslose Protokoll wurde erst durch das Abkommen vom 31. August 2006 verpflichtend gestaltet. In diesem »Abkommen über die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung von schwerwiegenden Straftaten und der Organisierten Kriminalität« vereinbaren beide Seiten die Kooperation bei der Bekämpfung des Terrorismus und weiterer Deliktbereiche von besonderem Gewicht (Rauschgiftkriminalität, Geldfälschung, unerlaubter Waffenhandel) sowie einen optimierten Experten- und Informationsaustausch über begangene und geplante Straftaten. Ein entsprechender Gesetzesentwurf zu dem Abkommen wurde im Sommer im Innenausschuss des Bundestages beraten und im Juli 2008 in zweiter Lesung mit den Stimmen der Koalitionsparteien angenommen.

Jüngste Entwicklungen

Von Anfang an bildete die Schleusung von vietnamesischen Staatsbürgern ein profitables Standbein der Netzwerke für organisierte Kriminalität. Dieses Betätigungsfeld ist nach wie vor bedeutsam: Berlin gilt gegenwärtig als europäische Drehscheibe des vietnamesischen Menschenschmuggels. Nach Schätzungen der Berliner Staatsanwaltschaft werden jedes Jahr mindestens 1.000 Vietnamesen von dort über Frankreich nach England gebracht. Eine im Herbst 2008 gegründete, gemeinsame deutsch-französische Ermittlungsgruppe soll das einträgliche Geschäft nun eindämmen. Der Drogenanbau und -handel erlangt zunehmend Bedeutung, insbesondere der Marihuana-Anbau in Europa, wie jüngste Fälle in England oder Sachsen belegen. Experten gehen darüber hinaus davon aus, dass vietnamesische Gruppierungen verstärkt versuchen, in den Heroinhandel einzudringen. Polizeiberichte aus Kanada und Australien konnten das bereits dokumentieren. Neu ist ebenfalls die Involvierung vietnamesischer Tätergruppen im Kreditkartenbetrug. Neben den verschiedenen Formen der Schutzgelderpressung findet sich ein breites Spektrum weiterer krimineller Betätigungsfelder. Symptomatisch ist das im Ost-Berliner Stadtteil Lichtenberg gelegene Dong Xuan Center, das immer wieder mit Negativschlagzeilen auf sich aufmerksam macht: Mal ist es Gammelfleisch, das von dort aus an Asia-Imbisse und Restaurants vertrieben werden sollte, mal sind es Razzien gegen illegale Glücksspieler. Bislang kam es dreimal zu

Großbränden in den Hallen, zuletzt im August 2008. Die Ermittler vermuten dahinter konkurrierende vietnamesische Großhändler.

Die Sicht der Arrivierten

Etablierte Vietnamesen in verschiedenen Teilen der Bundesrepublik sind in besonderem Maße Leidtragende dieser kriminellen Aktivitäten. Zum einen hat die vietnamesische organisierte Kriminalität zeitweise ein reales Klima der Angst und des Misstrauens innerhalb der *Communities* geschaffen; zum anderen wurde das Ansehen vietnamesischer Zuwanderer generell in Mitleidenschaft gezogen. Pipo Bui (2003) spricht gar von einem »ethnischen Stigma« als *worst-case scenario* für eine Zuwanderergruppe. Es verwundert daher nicht, dass sich (ehemalige) Flüchtlinge mit Nachdruck von den Personenkreisen und Aktivitäten in Deutschlands Osten distanzieren. In der Regel rekurrieren diese Abgrenzungen auf die ältere Trennlinie zwischen »Süd-« und »Nord-Vietnamesen«, zwischen »Flüchtlingen« und »Kommunisten« und geben ihr eine neue, spezifisch deutsche Wendung, indem von Seiten der Arrivierten pauschal auch von »Ost-Vietnamesen« gesprochen wird. Exemplarisch der Kommentar einer jungen Vietnamesin mit deutschem Pass: »Bis jetzt«, so die Studentin einer westdeutschen Hochschule, »hab ich noch nichts Vorteilhaftes gehört von den Ost-Vietnamesen.« Anders als ein wirkräftiges, mit Gewalt konnotiertes Negativimage, das die mediale Aufmerksamkeit auf sich zieht, kommt erfolgreiche Integration immer auf leisen Sohlen daher. In einer Kultur wie der vietnamesischen, in der die »Wahrung des Gesichtes« einen wichtigen Aspekt des sozialen Selbstbildes darstellt, wird dieser Imageschaden als umso gravierender wahrgenommen.

Eine Fassung des Artikels mit ausführlicher Literaturangabe ist bald auf den **südostasien**-Seiten unserer Homepage unter <http://asienhaus.de/suedostasien-neu> zu finden.

